



DAS ARCHIV

Peter Degen

Der Faden der Ariadne – neu ausgelegt

red hall_MAK Museum für
angewandte Kunst Wien, A_2002

Die Farbe des Fadens zuerst:
Rot.

Kein Rot der untergehenden Sonne,
das die Wolken zum Erröten bringt,
kein Rot des Weins,
dem Licht zur Verkostung ausgesetzt,
kein blutiges Rot,
das uns den Atem stocken lässt.
Ein züngelndes Rot,
zuweilen in Lila- und Scharlachtönen
spielend,
ein Rot,
das wie eine unendlich fein geschliffene
Klinge
den Raum durchschneidet.
Feuer und Laser –
archaisch, tief in uns begraben das eine,
von einer kommenden Zeit das andere.

Am Anfang herrschte Dunkelheit,
real und metaphorisch.
Prometheus, der mythische Grenzgänger
zwischen irdischer und überirdischer
Sphäre,
brachte mehr als nur Licht.
Feuer zieht an.
Das glosende Rund in der Nacht
verspricht Wärme, Licht,
Zusammengehörigkeit.

Das Feuer sozialisiert –
in seinem Schein wird individuelle Erfahrung
zu kollektivem Gedächtnis.
Das Feuer zivilisiert –
es scheidet das Rohe vom Gekochten,
verflüssigt und härtet das Eisen.
Nicht von ungefähr war in afrikanischen
Stämmen
der Schmid zugleich höchster Schamane.

Und wo, werden Sie fragen, bleibt die
Zivilisation,
wenn das Feuer Rom verbrennt
oder aus Bombenschächten vom
Himmel fällt?

Das Feuer ist weder gut noch böse,
weder schöpferisch noch mörderisch.
das Feuer ist – Feuer.

Ob das Feuer weichen Lehm zu Klinker
brennt

oder, wie jetzt wieder,
Wälder zu Mondlandschaften sengt,
dahinter steht immer der Mensch.

Das Feuer «frisst» nicht –
es wandelt um, oxydiert, was der Mensch
ihm an brennbarem Substrat zuführt.
Wenn aus einem achtlosen Grillfunken
eine Feuerwand aufflammt,
ist dies nicht die Schuld des Feuers.

Sicher, es gibt ein Feuer ohne
Menschen,

entfacht durch tellurische oder
kosmische Prozesse.

Seien wir froh drum –
ohne diese wären unsere Ahnen
nie auf den Weg zu unserer Zeit
gekommen ...

Was tut DAS ARCHIV?

Es spannt die Fäden zufällig scheinend
quer durch den Raum.

Es werden Punkte zueinander in Bezug
gebracht,
die ausserhalb der definierenden Linien
der geometrischen Körper liegen.
Die Ausfächung des Körpers wird
manifest.

Je dichter das Gewirke,
desto deutlicher rückt die Hülle,
die Kontur des Raums in das Bewusstsein.

Wir sind es gewohnt, zweitens,
einen Raum von seinen Grenzen her zu
begreifen.

Die Wand scheidet ein Innen von einem
Aussen,
einen geschlossenen Raum innerhalb
eines offenen.

Die Andersartigkeit der Räume
wird an der Mauer, an deren Grenze
festgemacht.

Das Substrat des Raumes, die Leere
ist beidseits gleichermassen vorhanden ...

Das Netzwerk roter Fäden,
gespannt durch einen gebauten Raum,
macht das «Dazwischen» der Grenzen
sichtbar.

Wo vordem Leere, durchgängige Weite war,
entsteht vor unsern Augen nun
der Körper des Raums.

Nicht mehr als abstrakte geometrische
Figur:

Eine Wolke,
ein der Schwerkraft enthobenes Gespinst,
das über unsern Köpfen schwebt.

Dieser letzte Eindruck
bringt uns auf den dritten Punkt.

Der Mensch bewegt sich üblicherweise
auf einer der Erde zugewandten Fläche
des Raums.

Unsere Vergegenwärtigung der dritten
Dimension

ist sehr beschränkt und subjektiv.

Wir legen zwar zuweilen den Kopf in
den Nacken,

sagen anerkennend: «Hoch!»,
verlieren deswegen aber
nicht den Boden unter den Füßen.

Diese Gelassenheit verfliegt rasch,
wenn wir denselben Raum
von oben nach unten betrachten.

Jetzt schaudert uns der Abgrund plötzlich,
wir weichen zurück und suchen
festen Boden unter unsern Füßen.

Sie werden es kaum glauben:
Fest ist der Boden auch dort oben.

